

Motive und Ziele, Alltag und Erlebnisse der frühen Pilger

„Mit unendlicher Mühe...“

Was ist Pilgern?

Wann begann es?

Und was erlebten die
Pilger auf ihren Reisen?

Von Georg Röwekamp



Schon eines der ältesten Werke der Menschheitsliteratur berichtet von einer Reise, die von einer religiösen Sehnsucht bestimmt ist: Im Gilgamesch-Epos, dessen Urfassung im 2. Jahrtausend vC entstand, wird von der Suche des Helden nach dem Geheimnis des Lebens, nach dem Kraut der Unsterblichkeit erzählt. Am Ende belehrt der Sonnengott Schamasch den Helden Gilgamesch:

„Gilgamesch, wo läufst du hin?

Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden!“

Dennoch haben sich Menschen seitdem immer wieder auf die Suche begeben nach Weisheit und Heil. Die Pilgerfahrten der Antike führten nach Delphi, wo man den Spruch der Pythia hören wollte, oder nach Epidaurus, wo man sich von Asklepios Heilung erhoffte. Doch was sie im Einzelnen erlebten, bleibt für uns meist im Dunkeln: Zu selten berichten die Pilger davon!

Doch was sie im Einzelnen erlebten,
bleibt meist im Dunkeln: Zu selten
berichten die Pilger davon!

Das Judentum machte die Wallfahrt zu den großen Festen zur Pflicht. Der Tempel in Jerusalem war der Ort der gemeinsamen Erinnerung und Vergegenwärtigung von Gottes Heilstaten: „Wie wir's gehört hatten, so erlebten wir's jetzt in der Stadt des Herrn der Heere“, heißt es im 48. Psalm.

Auch die christlichen Pilger, die ab dem 4. Jh. ins Heilige Land kommen, wollen die Orte sehen, wo Jesus gelebt hat, und nacherleben, was seine Zeitgenossen erfahren haben. Hieronymus berichtet von der Römerin Paula, die mit ihm nach Betlehem gereist war: „Sie schwor in meiner Gegenwart, sie sehe mit den Augen des Glaubens das Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe schreien, die Gott anbetenden Weisen, den glänzenden Stern in der Höhe, die jungfräuliche Mutter, den fleißigen Nährvater und die Hirten.“ Und von sich selbst sagt er, er sehe jedes Mal, wenn er das Heilige Grab betrete, den Erlöser in seinen Binden, und wenn er verweile, auch den Auferstehungengel ...

Egeria, eine der ersten Pilgerinnen, von der wir einen eigenhändig geschriebenen, ausführlichen Bericht besitzen über die Reise, die sie gegen Ende des 4. Jh. unternahm, gibt bezüglich ihrer Motivation freimütig zu: „Ich bin ziemlich neugierig“ (*ut sum satis curiosa*)! Alle biblischen Orte will sie sehen – und feiert dort Got-

tesdienste, bei denen sie mithilfe der Schriftlesung die dort lokalisierten Ereignisse vergegenwärtigt.

Die meisten schriftlichen Berichte über Pilgerreisen ins Heilige Land stammen zwar von männlichen Pilgern (wobei das bei einigen freilich einfach unhinterfragt angenommen wird), doch wissen wir aus den ersten Jahrhunderten fast mehr von Pilgerinnen: Neben der Kaiserinmutter Helena, deren Reise im Jahr 327 so etwas wie eine Initialzündung war, und den bereits genannten Egeria und Paula hören wir etwa von Melania der Älteren und ihrer gleichnamigen Enkelin, von Eutropia, Poemenia, Silvia und der Kaiserin Eudokia.

Nicht nur Letztere gehörte der Oberschicht an – solch weite und lang dauernde Reisen konnten sich nur begüterte Christinnen und Christen leisten. Egeria, die nicht zuletzt deshalb keine Nonne gewesen sein kann, wie oft behauptet wird (die „Damen Schwestern“ an die sie schreibt, waren wohl Mitglieder eines Kreises von religiösen Frauen, wie er sich auch um Hieronymus in Rom gebildet hatte), war beispielsweise etwa drei Jahre im Orient unterwegs!

Einfachere Leute pilgerten eher zu lokalen Heiligtümern in der Nähe, die sich (ebenfalls ab dem 4. Jh.) vor allem über den Gräbern der Apostel und Märtyrer entwickelten. Zu den ältesten gehören die Gedenkstätten des Johannes in Ephesus, des Thomas in Edessa, von Petrus und Paulus in Rom sowie das Grab der Thekla in Seleukia an der Südküste Kleinasiens. Hinzu kamen die Gedenkstätten für die Märtyrer der diokletiani-

Die meisten schriftlichen Berichte über Pilgerreisen ins Heilige Land stammen von männlichen Pilgern, doch wissen wir aus den ersten Jahrhunderten fast mehr von Pilgerinnen

schen Verfolgung (von Menas in Ägypten bis Vincencius in Spanien), dann auch die von Bekennerinnen und „charismatischen“ Heiligen wie z. B. Martin von Tours.

Gräber und Reliquien, denen man eine heilsame, wunderbare „Ausstrahlung“ zuschrieb, wurden im Laufe der Zeit auch bei der Heiligland-Wallfahrt immer wichtiger: Im 6. Jh. berichtet ein anonymes Pilger aus Piacenza von zahllosen solcher Objekte – und von dem „Segen“, der von ihnen ausgeht. Diesen Segen versuchte man auch „handgreiflich“ mitzunehmen: Schon Egeria erwähnt mehrfach „Eulogien“, d. h. gesegnete Gaben, die sie an verschiedenen Orten erhielt (sicher gegen eine entsprechende Gegengabe). Und aus der Zeit des Pilgers von Piacenza sind sogar zahlreiche verzierte Ampullen erhalten, in denen man die beliebteste Gabe, Öl vom heiligen Ort, mit in die Heimat nehmen konnte.

links: **Im gesamten römischen Weltreich fand sich ein ausgebautes Fernstraßennetz, das auch einzelne Reisende nutzen konnten. Bild: Straße in Hierapolis.**



Römischer Reisewagen, Grabrelief von der Nekropole der antiken römischen Siedlung Virunum. Heute verbaut in der Südmauer der Wallfahrtskirche von Maria Saal, Kärnten, Österreich.

DAS REISEN IN DER ANTIKE

Schon vor den Römern bauten die Perser ein flächendeckendes Fernstraßennetz auf, das vorrangig natürlich dem Militär und der Verwaltung des riesigen Reiches diente, weniger den Individualreisenden. In der näheren Umgebung größerer persischer Städte waren die Straßen auch gepflastert. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot (4. Jh. vC), selbst ein Reisender durch die antike Welt, berichtet von einer Gesamtlänge der persischen Königsstraße von etwa 2700 km; überall gebe es königliche Haltestationen und Unterkünfte. Militärposten würden die Sicherheit gewährleisten. Für einen normalen Reisenden rechnet Herodot

mit einer Tagesleistung von 30–36 km. Im antiken Griechenland war von einem ausgebauten Straßennetz nicht die Rede, nur rund um die großen Heiligtümer waren die Straßen instand gesetzt. Erst in der römischen Kaiserzeit verbesserte sich das Straßennetz. Und in der Zeit der Pax Augusta wurde Reisen dann komfortabel und sicher – davon zeugen etwa die Überlieferungen des Apostels Paulus, der das römische Straßennetz für seine Reisen nutzte. Grundsätzlich jedoch war Sicherheit auf Reisen, so wie sie auch Herodot berichtet, keine Selbstverständlichkeit auf antiken Straßen. Viel eher ist den Reisenden bewusst, dass

ihre Unternehmung mit Gefahren verbunden ist. Auf den Straßen kam es zu Unfällen, Räuber lauerten im Hinterhalt oder betrügerische Wirte raubten ihre müden Gäste aus. Grabmäler an Wegkreuzungen erzählen von den Gefahren: „Wanderer, kommst du nach Phthia, dem Land der üppigen Trauben, / und nach Thaumakia, dem uralten Städtchen, so sprich: / „Unter den Eichen Maleas, ganz einsam, erblickte ich eine / Grabstätte: Lampons Sohn Derxias ruht dort. Allein / zog er des Weges zum göttlichen Sparta. Ihn töteten Räuber, / nicht im offenen Kampf, sondern mit Tücke und List.“ (Anthologia Graeca, 7,305.544)

[B. Leicht/wub]

Diese Heimat war für die meisten der uns bekannten Pilger der Westen des Reiches. Allerdings rührt dieser Eindruck möglicherweise auch nur daher, dass von ihnen mehr Berichte über Reisen in den Orient erhalten sind – waren solche Texte doch auch für die nachfolgenden „Fernreisenden“ wichtiger als für Pilger aus der näheren Umgebung.

„Unter großem Kraftaufwand ...“

Wegen dieser Funktion als „Reiseführer“ enthalten die Berichte auch nur wenig Informationen über die konkreten Erlebnisse oder Empfindungen der Reisenden. Die Strapazen der langen Reise lassen sich z. B. nur erahnen, wenn ein anonymes Pilger aus Bordeaux in seinem Itinerar lapidar aufzählt:

„... P (= Pferdewechselstation) Narco M (= Meilen) 8 - Ü (= Übernachtungsstation) Drizupara M 9 - P Tipso M 8 - Ü Tunorullo M 8 - P Beodizo M 8 - Stadt Heraclea M 9 - P Baunne M 12 - Ü Salambria M 10 - P Callum M 10 - Ü Atyra M 10 - Ü Regio M 12 - Stadt Constantinopoli M 12 Das sind im Ganzen von Burdigalia bis Constantinopoli 4.021 Meilen, 230 Pferdewechselstationen, 112 Übernachtungsstationen.“

Erst in späteren Jahrhunderten konnte die Reise selbst als asketische Leistung gesehen werden

Zwischen Mai und Weihnachten 333 legte der Pilger dann allein auf dem Weg von Konstantinopel nach Jerusalem und retour noch einmal etwa mehrere tausend Kilometer zurück!

Egeria berichtet zumindest manchmal von den Anstrengungen der Reise, z. B. wenn sie im Sinaimassiv unterwegs ist: „Die Berge besteigt man mit unendlicher Mühe, weil man sie nicht Schritt für Schritt im Kreis, sozusagen wie auf einer Wendeltreppe, sondern ganz direkt wie eine Mauer besteigt ...“ Oder: „Dann (bestieg ich den Sinai) auf Weisung Christi, unseres Gottes, und unterstützt durch die Gebete der Heiligen unter großem Kraftaufwand, denn ich musste zu Fuß hinaufsteigen, weil man den Berg auf gar keinen Fall im Sattel besteigen konnte.“

Daran wird aber auch sichtbar, dass sie in der Regel nicht zu Fuß unterwegs war: Vermutlich benutzte sie wie die meisten anderen hochgestellten Pilger den *cursus publicus*, die kaiserliche Post, die mit einer Sondererlaubnis (*diploma*) auch Privatpersonen benutzen konnten. Auf den hervorragend ausgebauten Reichsstraßen – eine wesentliche Voraussetzung nicht nur für die Regierbarkeit des Imperiums, sondern auch für die Pilgerfahrten – war man mit zwei- oder vierrädrigen Reisewagen unterwegs. (Mit dem Wagen reiste auch schon der Kämmerer der äthiopischen Königin

Kandake auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem, dem Philippus – so Apostelgeschichte 8,26-40 – zwischen Jerusalem und Gaza begegnete.) Zum *cursus publicus* gehörten auch die erwähnten Pferdewechselstationen und Übernachtungsmöglichkeiten. Reisende konnten auf diese Weise durchschnittlich gut 40 km am Tag, Eilboten sogar bis zu 150 km zurücklegen. Frauen wie Egeria wurden auf manchen Strecken zudem von Mönchen und Bischöfen, auf unwegsamen Wüstenetappen (z. B. im Sinai), wo man Esel oder Kamel benutzte, sogar von Soldaten begleitet.

Von den Abenteuern einer Reise

Die Idee, dass eine Pilgerfahrt eine Form der Buße war, lag ihr also noch fern. Das „Pilgern“ als Lebensform, die freiwillige dauernde Heimatlosigkeit, stellt erst recht eine Sonderform Einzelner dar. In der Legende vom „ewigen Juden“ wird das „Pilgern“ ohne Ziel dann sogar zur Strafe.

Erst in späteren Jahrhunderten konnte die Reise selbst als asketische Leistung gesehen werden. Als im 7. Jh. der galizische Mönch Valerius den Bericht seiner „Landsfrau“ Egeria in die Hände bekam, schrieb er darüber an seine Mitbrüder: „Wer kann erfassen, welche Angst vor dem kommenden Gericht in ihrem Herzen schauderte, welches Verlangen nach der Liebe zur allerhöchsten Barmherzigkeit (Gottes) in ihr geflutet, welch glühendster Brand göttlicher Hoffnung und göttlichen Glaubens (in ihr) gebrannt hat, dass sie die Wege der ganzen Welt nicht erschüttert haben, sturmreiche Meere und ungeheure Flüsse nicht abgesperrt, der Berge Ungeheuerlichkeit und gräuliche Rauheit nicht verwirrt, der ruchlosen Völker grimme Wildheit nicht erschreckt hat, ehe sie nicht jeglichen Wunsch ihrer Sehnsucht mithilfe des Herrn ... erfüllt sah.“

Dabei war eine Pilgerreise zu Zeiten der Egeria eigentlich relativ ungefährlich – Gefahren werden auch in den Berichten praktisch nicht genannt. Angesichts der erwähnten Infrastruktur und der noch intakten Verwaltung des Reiches konnte der Pilgerstrom sogar erhebliche Ausmaße annehmen – in Jerusalem entstanden insbesondere im 5.–6. Jh. zahlreiche riesige

Schon wenige Jahrhunderte später hat sich die Pilgerfahrt zu einer Form des „Massentourismus“ entwickelt

Pilgerherbergen. (Meist waren es Stiftungen, die aber, wenn das Kapital ausging, auch schon einmal ihren Betrieb einstellen mussten.) Nicht zuletzt wegen des längeren Aufenthalts mancher Pilger war es auch nötig, Friedhöfe einzurichten für diejenigen, die in Jerusalem verstarben. Einer von ihnen war bezeichnenderweise der Friedhof von *Hakeldamach* (Apg 1,18); dort war

vielleicht bereits in biblischer Zeit ein „Begräbnisplatz für die Fremden“ eingerichtet worden (vgl. Mt 27, 7).

Die komfortable Situation änderte sich erst in späteren Jahrhunderten – unruhige Zeiten konnten gerade für Reisende gefährlich werden und führten denn auch immer wieder einmal zu einem deutlichen Rückgang des Pilgerns. Doch darf auch bei den dann verstärkt auftauchenden Berichten über bestandene Gefahren nicht übersehen werden, dass Pilger schon damals dazu neigten, das Abenteuerliche ihrer Reise zu übertreiben. Und so mancher Bericht von Überfällen entpuppt sich bei näherem Hinsehen als „Räuberpistole“, die zum Zeitpunkt, da sie erzählt wurde, schon lang zurücklag.

Wirklich gefährlich werden konnten Reisen per Schiff. Aus der Kreuzfahrerzeit (1102/3) liegt der dramatische Bericht des Angelsachsen Saewulf vor, der, nachdem er selbst gerade in Jaffa an Land gegangen war, zusehen musste, wie andere Reisende umkamen, als ihre Schiffe im Sturm an der Küste zerschellten: *„Soll ich noch weiter erzählen, wie kläglich von den Schiffsleuten und Pilgern einige an den Schiffen hingen, andere aber an den Mastbäumen, einige an den Segelstangen, andere aber an den Ruderbänken. ... Einige wurden von Planken, die sich vom Schiff losgerissen hatten, wiederum in die Tiefe geschleudert, andere aber, die schwimmen konnten, vertrauten sich freiwillig den Fluten an. So kamen sehr viele um; nur sehr wenige vermochten, auf eigene Kraft vertrauend, unverletzt ans Ufer zu gelangen.“*

Aus der Tatsache, dass Saewulf mit dem Schiff anreiste, wird aber auch deutlich, dass man in der Regel

durchaus die bequemste Möglichkeit der Pilgerfahrt nutzte – die Idee, dass der Weg das Ziel sei bzw. eine möglichst langsame Annäherung den eigentlichen Wert der Pilgerfahrt ausmache, war auch dem Mittelalter unbekannt.

Pauschalreisen ins Heilige Land

Schon wenige Jahrhunderte später hat sich die Pilgerfahrt sogar zu einer Form des „Massentourismus“ entwickelt: Nicht nur, dass immer mehr Adelige, Kleriker und reiche Bürger sich auf den Weg machen – findige Unternehmer bieten regelrechte „Pauschalreisen“ an: So wirbt ein gewisser Dietrich Paeschen aus Antwerpen im Jahr 1513 in einem Flugblatt für eine kombinierte Reise per Schiff nach Santiago, Jerusalem und Rom: Er ist erfahren (er hat die Reise vor zwei Jahren schon einmal gemacht), will nun zwei neue Schiffe bauen (mit mehr Platz für die Pilger als auf denen der Venezianer) und legt haargenau die Leistungen und Reisebedingungen dar – von der Art der Verpflegung bis hin zu Anzahlung, Stornogebühr und Trinkgeldregelung gegenüber den „Mohren“. Sogar eine kostenlose Zusatzleistung gibt es: Wer will, kann im Anschluss auch noch die Gräber von Maria Magdalena, Marta und Lazarus in der Provence besuchen.

Und da zufälligerweise auch der Bericht eines Reisenden erhalten ist, der 1514 wohl genau diese Reise mitgemacht hat, wissen wir, dass nicht immer die Andacht im Vordergrund stand. Hans von Sternberg

Pilgerandenken in Form der christlichen Wallfahrtsstätten im Heiligen Land. In der Mitte ist die Jerusalemer Grabeskirche zu sehen, rechts unten die Geburtsgrotte von Betlehem. Die Modelle sind wie ein dreidimensionaler Reiseführer, denn sie können geöffnet werden, innen ist auch das Innere der jeweiligen Kirche zu sehen. Verwendet wurden solche Souvenirs von der 2. Hälfte des 17. Jh. bis ins 19. Jh. hinein.





Ikonenartig bemalter Fischkopf, auf dem die Taufe Jesu im Jordan zu sehen ist. Es handelt sich um eine Welsart, die auch im Jordanfluss und im See Genezaret lebt. Vermutlich wurde der Welskopf um 1900 in einem orthodoxen Kloster im Heiligen Land bemalt als ein besonderes Reiseandenken für Pilger.

bemerkt darin u. a. tatsächlich, dass es ihm am besten auf Mallorca gefallen habe, wo er auch die schönsten Frauen gesehen habe ...

Selbst die Reformation kann den Zug ins Heilige Land nicht auf Dauer aufhalten: 1583 pilgert mit dem Nürnberger Arzt Leonhart Rau(ch)wolf der erste uns bekannte Protestant nach Jerusalem, und im 18. Jh. ist es der evangelische Buchhändler und Kaufmann Jonas Korten, der in seinem Bericht nicht nur die katholische und orientalische Form der Verehrung heiliger Stätten kritisiert, sondern erstmals auch die seit konstantinischer Zeit unbezweifelte Lokalisierung von Golgota im Bereich der Grabeskirche infrage stellt. Er steht damit am Anfang der modernen Verbindung von Pilgerfahrt und wissenschaftlicher Neugier bzw. Aufklärung.

Wirklich eine Reise zum Heil?

Kritik an der Pilgerfahrt als solcher hatte es ja bereits von Anfang an gegeben: Gregor von Nyssa hatte im 4. Jh. mit dem zweifelhaften Ruf der Herbergen am Weg argumentiert und damit, dass für Frauen allein das Benutzen von Reittieren unanständig sei. Sein Zeitgenosse Hieronymus hatte sich zumindest über eine unangemessene Form der Reise mokiert: „Wir sahen neulich jemanden schamlos durch den ganzen Orient rasen. Man redete über das Alter, die Aufmachung, das Benehmen und den Gang, über die unpassende Gesellschaft und die außerordentlichen Mahlzeiten ...“ Und Jerusalem war ihm zufolge nicht nur eine heilige Stadt: „Die Stätten der Kreuzigung und Auferstehung liegen in einer hektisch belebten Stadt, in der es Behörden, Garnisonen, Dimen, Schauspieler und Witzbolde gibt ...“

Athanasius hat dann in einem Brief an Nonnen, die nach Jerusalem gereist waren, einerseits Verständnis für ihre Trauer bei der Rückkehr: „Wir hatten Mitleid

mit euch, ihr Dienerinnen Gottes, weil ihr, als ihr die heiligen Stätten verlassen habt, Bäche bitterer Tränen vergossen habt.“ Aber nun geht es darum, den Besuch spirituell fruchtbar zu machen: „Ihr habt den Ort von Christi Geburt gesehen; lasst eure Seelen wiedergeboren werden. Ihr habt den Ort des Kreuzes gesehen; lasst euch die Welt gekreuzigt sein und ihr der Welt. Ihr habt den Ort der Himmelfahrt gesehen; empor mit eurem Geist in die Höhe!“

Augustinus, obwohl er immerhin lokale Wallfahrten zu Reliquien förderte, schließlich schreibt: „Der dich erhört, ist nicht außer dir. Gehe nicht in weite Fernen, steige nicht in die Höhe, als ob du ihn so gleichsam mit Händen greifen könntest.“

Genutzt hat es nichts. Bis heute machen sich Pilger auf den Weg zu „Orten der Kraft“ – sei es, dass sie wie einst die größtmögliche Bequemlichkeit dabei suchen, sei es, dass sie sich (auf bestimmten Routen) den Weg freiwillig erschweren. Dabei müssen Frömmigkeit und Wissenschaft keine Gegensätze (mehr) sein: Beim Besuch von Emmaus z. B. erfährt der moderne Pilger, dass es mindestens drei mögliche Orte gibt, die das biblische Emmaus sein könnten. Entscheidend aber wird für ihn sein, ob auch er am Ende der Reise sagen kann: „Brannte nicht unser Herz, als wir mit ihm unterwegs waren?“ – und ob auch er ihn für einen winzigen Moment erkannte, ohne ihn doch festhalten zu können ... ■



Dr. Georg Röwekamp ist theologischer Leiter und Geschäftsführer von *Biblische Reisen in Stuttgart*. Außerdem ist er der Übersetzer der *Pilgerberichte der Egeria*.

Lesetipps

- Bernhard Kötting, **Peregrinatio religiosa. Wallfahrt und Pilgerwesen in Antike und alter Kirche**, Münster 1950.
- Henry Branthomme / Jean Chélini (Hrsg.), **Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten**, Paderborn 2002.
- Marion Giebel, **Reisen in der Antike**, Düsseldorf/ Zürich 1999.